



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

P***, Philipp: Pariser Theaterleben. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Pariser Theaterleben.

I.

Aus Paris.

Als gründlicher Deutscher, der mit dem Ei beginnt, ehe er von der Henne spricht, und mit der Henne, ehe er zur Suppe kommt, und von der Suppe erst zum eigentlichen Brei übergeht, gedenke ich, bevor ich Ihnen die hiesige Schauspielerwelt und Alles, was dran und drum hängt an Recensenten, Liebhabern, Verehrern und Lampenputzern, schildere, erst mit dem Ei, d. h. mit den Dichtern zu beginnen. Der Dichter ist im Grunde in Paris, wie in aller Welt; was das französische Theater von dem deutschen unterscheidet, das sind die Dichter. Daß man hier Stücke macht, wie man in kleinen Städten ein Picnik veranstaltet, wo der Eine eine Hammelkeule herbeischafft, der Andere einen Schinken, der Dritte einen Gugelhupf, der Vierte den Wein, der Fünfte das Dessert, — der Eine die Scenerie, der Andere die Couplets, der Dritte den Actschluß, der Vierte die Knalleffecte fabricirt, — das ist in Deutschland noch etwas Beispiellofes. Es wurde vor Kurzem in diesen Blättern von Scribe gesprochen und in der Charakteristik desselben ist im Grunde die Charakteristik aller Pariser Lustspieldichter gegeben. Ob der Eine oder der Andere etwas mehr oder weniger Talent hat, etwas mehr oder weniger productiv, etwas mehr oder weniger gelbsüchtig ist, — das thut Nichts zur Sache. Aber was Sie bei Scribe ganz zu erwähnen vergessen haben, das sind seine Fabrik-Anstalten, die Manipulationen, durch welche zehn Hände an ein und demselben Stücke hämmern, löthen und poliren. Auch hierin ist Scribe der Altmeister der neuen französischen Theater-, oder richtiger gesagt, Vaudeville-Schule. Man muß jedoch Scribe die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er es sich nicht so leicht macht, wie andere seiner Gewerbesgenossen. Seine Herrschaft im Gebiete des Vaudeville ist keine Eine-

cure, im Gegentheil war er zu allen Zeiten ein fleißiger Arbeiter. Sein Verfahren ist ein überaus einfaches. Wenn man ihm irgend einen Stoff nebst den ersten Entwicklungen bringt, so prüft und untersucht er ihn und gibt seine Erklärung darüber ab, ob der Stoff sich zu einem Theaterstück eigne oder nicht. Ist das Erstere der Fall, so gibt er dem Mitarbeiter, so zu sagen, das Knochengeriiste des Stückes an. Später sieht er dann die ausgearbeiteten Scenen durch und gibt wieder gute Rathschläge; noch weiterhin unterwirft er das Stück einer neuen Prüfung und ertheilt seine schlüsslichen Verhaltensmaßregeln. Ist dann diese letzte Bearbeitung vor sich gegangen, so bemächtigt er sich des Stückes im Ganzen und prägt ihm, so zu sagen, den Fabrikstempel auf. Diese letzte Operation besteht aber gar oft in einem gänzlichen Umarbeiten, und manchmal selbst in einer ganz neuen Schöpfung; er identificirt seine Persönlichkeit mit dem Stück und theilt ihm seine eigene Lebenskraft mit. Immer aber ist diese letzte Arbeit eine entscheidende, und es tritt sehr häufig der Fall ein, daß der Mitarbeiter über die neue Gestalt des Stückes entzückt und außer sich vor Freude ist, obzwar er die ursprüngliche Gestalt, die er demselben verliehen, nur noch schwach darin wiederfindet. Diese Methode Scribe's ist ein Beweis mehr für seine bedeutenden geistigen Fähigkeiten; er hat die Mitarbeiter stets nur so angenommen oder sich gefallen lassen, wie der Bildhauer die Gehilfen benützt, die den Marmorblock aus dem Groben zuhauen, oder wie ein großer Maler Hintergrund und Nebendinge von seinen Schülern malen läßt. Ehe ein Theaterstück, unter dessen Verfassern sein Name figurirte bis auf die Bühne kam, mußte es die Wanderung durch eine Anzahl Portefeuilles von Schriftstellern durchgemacht haben, bis es endlich zuletzt aus dem Scribe's verjüngt, mit frischem Leben und neuer Anmuth herauskam. Darum ist es Unrecht, wenn man Scribe das volle Eigenthumsrecht sowohl auf sein Vermögen, als auf seinen Ruf streitig machen will; er hat Beides selbst durch Arbeit und Fleiß erworben.

Einige andere Schriftsteller von Geist haben sich in ihrer Stellung als Mitarbeiter in hohem Grade uneigennützig benommen. Sie ließen die reichen Schätze ihres Talentes fallen, so daß ihre geistigen Trabanten sie auflesen und sich einen glänzenden Schmuck daraus flechten konnten. Die meisten dieser Männer standen zu hoch über

der *Baudeville*-Literatur, als daß sie nicht, gleich starken und majestätischen Eichen, sich wenig um die Schmarozerpflanzen gekümmert hätten, die sich um ihre Nester rankten. Der Tod mehrerer von ihnen hat ihre Mitarbeiter hart betroffen, denn diese verloren ihre geistige Geltung und ein gutes Theil ihres Einkommens dadurch.

Die Mitarbeiter dieser überaus seltenen Art und die ebenfalls nicht übertrieben häufigen im Genre *Scribe's*, — das sind die beiden ehrenhaften Classen, ehrenhaft in literarischer wie in materieller Beziehung. Die Mehrzahl derer aber, deren Namen selbtritt oder selbviert auf den Theaterzetteln figuriren, verdanken diese Ehre theils tadelnswerthen, theils mehr oder minder lächerlichen Ursachen. Ich will sie Ihnen rasch skizziren, enthalte mich aber aus leicht begreiflichen Gründen, meinen allgemeinen Umrissen durch Beifügung eines Namens Portraitähnlichkeit zu verleihen.

Die allertadelnswerthesten Mitarbeiter sind die Theaterdirectoren; denn ihr Benehmen ist ein Mißbrauch ihrer zufälligen Gewalt, eine Ungerechtigkeit. Oder kann man es anders nennen, wenn ein Theaterdirector, der früher ein sehr unproductiver Schriftsteller war, nun plötzlich, Dank seinem Privilegium, einer der fruchtbarsten wird? Ist es nicht scandalös, wenn er sich für eine unbedeutende Verbesserung, für eine Bemerkung von dem wahren Verfasser eine Abgabe zahlen läßt, wenn er ein Stück zurückweist, weil man ihn nicht als Mitarbeiter, also auch als bei der Einnahme Mitbetheiligten annimmt?

Nicht ganz so unwürdig, aber nicht um Vieles besser, ist das Benehmen derer, die neben den Directoren ihre Rolle spielen. Es sind dies die vertrauten Freunde derselben, oft auch blos ein oder der andere wichtige Schauspieler. Sie sind habfüchtig genug, ihren Einfluß zu Gelde zu machen, ihre Protection zu verkaufen. Dem armen Schriftsteller, der seinen Namen gern auf dem Theaterzettel sehen will, bleibt Nichts übrig, als sich unter dieses Joch zu schmiegen und die ungerechten Forderungen dieser Leute zu befriedigen.

Aber auch Schriftsteller gibt es, die ihre oft sehr unbedeutende Mitarbeit andern Schriftstellern sehr theuer verkaufen. Es sind dies diejenigen, welche an irgend einem Theater, mit Recht oder durch Glück, die Herrscher geworden sind. Kommt nun irgend ein Neuling, so muß er, um sein Stück anzubringen, sich die Mitarbeit des Sul-

tans gefallen lassen, eine Mitarbeit, die oft nur in einer Scene oder in ein Paar Couplets besteht, für die aber der gemachte Schriftsteller häufig zwei Drittel der droits d'auteur in Anspruch nimmt. Der Vorwand, hinter den man sich steckt, ist der Mangel an Theatererfahrung bei den Anfängern; aber so theuer diese auch die Hilfe des Meisters bezahlen, so lernen sie doch Nichts von ihm, sondern erwerben die Praxis immer nur durch eigene Erfahrung. Oft aber bedient man sich nicht einmal dieses Vorwandes, der auch nicht zulässig wäre. Denn jenes Benehmen wird oft gegen Schriftsteller von langjähriger Erfahrung angewandt, die durch materielle oder andre Bedürfnisse sich genöthigt sehen, ihre höhere literarische Beschäftigung für einträgliche Vaudevilles im Stich zu lassen.

Wie es Professores honorarii an Universitäten gibt, so gibt es auch Honorar-Mitarbeiter; diese arbeiten eine oder zwei Scenen nicht um des Honorares willen, sondern nur um der Ehre halber; sie wollen dadurch nur den Titel als Literaten erlangen. Es ist eine so schöne Sache, seinen Namen in großen, fußlangen Buchstaben auf buntfarbigem Papier gedruckt zu sehen, sich einen Literaten, einen Theaterdichter nennen zu dürfen, und so in eine oder mehrere der kleinen Literaturgesellschaften, von denen Paris wimmelt, Zutritt zu erhalten. Man kann dann, wenn in irgend einer Gesellschaft von den Sonderbarkeiten mancher Dichter die Rede ist, mit einem so interessanten Air sagen: „Wir Schriftsteller, wir Dichter.“

Diese kleine Eitelkeit quält aber auch manche Leute, die nicht einmal gleich diesen Honorar-Mitarbeitern dem wirklichen Verfasser eines Stückes den Beitrag einer Scene oder eines Couplets liefern können. Und doch möchte man so gern sich Schriftsteller nennen dürfen; wenn man gar Nichts weiter ist, so gibt das wenigstens eine Stellung in der Gesellschaft. Nun für einige hundert Francs kann man zu dieser Ehre kommen und ich kenne mehr als einen Namen, der Jahr aus Jahr ein wohl ein Duzend Mal auf den Theaterzetteln und den Titeln neuer Stücke zu lesen ist, der aber nur für schönes, klingendes Geld dahin gelangt ist. Diese Leute geriren sich dann in der Gesellschaft als wirkliche Theaterdichter; die Indiscretionen der Coulissenwelt haben aber schon mehr als einen so erkauften Ruf untergraben und zerstört.

Denselben Weg, um Mitarbeiter eines Vaudeville zu werden,

betreten oft auch junge Leute, denen es nicht um Schriftstellerruhm zu thun ist. Was diese für ihr Geld wollen? Freien Eintritt in die Coulissen, um daselbst mit den Schauspielerinnen plaudern und Eroberungen machen zu können.

So angenehm den Theaterdichtern solche Mitarbeiter sind, die es für ihr Geld geworden und obendrein auf ihre *droits d'auteur* verzichten, — so unangenehm ist ihnen eine andre Gattung, die ihr Recht zwar auch für baares Geld erkaufte hat, dies aber nur gethan, weil sie es auf Unkosten der eigentlich Berechtigten ausbeuten will. Es gibt Wucherer, die gleich dem Haiisch, der auf seine Beute lauert, die Augenblicke abwarten, in denen das meist sorglos in den Tag hinein lebende Volk der Theaterdichter sich in Geldnöthen befindet; dann sind sie mit ihrer Hilfe bei der Hand, aber nur um als aufgezwungene Mitarbeiter irgend eines Stückes sich mit tausendfältigem Zins für ihr Darlehn bezahlt zu machen.

Eine der nützlichsten und interessantesten Arten Mitarbeiter sind diejenigen, die man mit gutem Recht die Laufburschen des Vaudeville nennen könnte. Diese übernehmen es, die nöthigen Gänge zu machen, die Rendezvous mit Directoren, Mäclern, Schauspielern u. s. w. anzuordnen, das Manuscript zum Copiren zu besorgen, die Bilette und Bisitenkarten zu tragen, die Fiaker und Cabriolets zu bezahlen, einige Proben zu leiten u. s. w. Bezeichnend für ihre Thätigkeit ist die Antwort, die ich lezthin im Foyer des Gymnase von einem Theaterdichter geben hörte. Man frug ihn, was sein Mitarbeiter vom Genus Laufbursche für sein leztes Stück gethan habe; er sagte: — Er hat zwei Paar Sohlen zerlaufen. — Die Schauspieler, welche die geistige Nichtigkeit dieser Art trotteler Mitarbeiter recht gut kennen, machen sich ein besonderes Vergnügen daraus, ihn zu necken und zu quälen. Sie pflanzen sich reihenweise in den Coulissen und Gängen auf und verlangen von ihm Verbesserungen, Veränderungen, bessere Abgänge und dergleichen und bestehen besonders darauf, er solle Alles sofort, in ihrer Gegenwart, machen. Der Trottel, wie man sich leicht denken kann, hütet sich sorgfältig davor; er eilt vielmehr aufs Schnellste zu dem wahren Macher und verläßt ihn nicht eher, als bis er ihm die gewünschten Verbesserungen u. s. w. in die Feder dictirt hat, damit er durch seine Handschrift die Ungläubigen überzeugen kann.

Der Mitarbeiter vom Genus Maulwurf ist in den Couliſſen, den Cabineten der Theaterdirectoren, im Innern der Foyers, in den Cafés der Theater und an andern ähnlichen Orten, wo er das Urtheil der Sachverständigen, der Schauspieler und des Publikums erlauschen kann, anzutreffen. Andererseits gräbt er wie ein Maulwurf überall nach Wurzeln, aus denen ein Vaudeville entkeimen kann; er durchstöbert alle Romane, Novellen, Revuen, Feuilletons, und sucht überall nach Stoffen für ein Stück. Hat er dann die kostbare Trüffel gefunden, so trägt er sie zu einem geschickten Koch, der sie zurichtet und dem Publikum aufstischt. So kenne ich und kennt so ziemlich ganz Paris einen Theaterdichter, dessen Gattin Jahre lang ihre Zeit mit dem Lesen von französischen, wie in's Französische übersehten Romanen verbracht hat, um, wie sie sich ausdrückte, die Küche ihres Mannes zu verproviantiren, dessen ungeheure Leichtigkeit im Erzeugen einen wahrhaft entsetzlichen Verbrauch von Stoffen zur Folge hatte. Um das Stück kümmert sich übrigens der gewöhnliche Mitarbeiter vom Genus Maulwurf erst am Tage der Aufführung wieder, wenn es gilt, zu erschnüffeln, ob das Publikum das Gericht nach seinem Geschmack gefunden. —

Eine rare Gattung von Mitarbeitern sind diejenigen, denen man einen Theil der droits d'auteur zugesteht, bloß weil sie ein Talent besitzen, das vielen Schriftstellern abgeht, nämlich die in der That nicht gering anzuschlagende Gabe, ein Theaterstück gut, oder doch wenigstens effectvoll vorzulesen. Sie finden sich meist nur bei höhern Lustspielen oder gar Trauerspielen ein.

Manchen der Haupt-Vaudeville-Lieferanten steht zu allen Zeiten wenigstens ein ganzes halbes Duzend Mitarbeiter zu Gebote, von denen der Eine die Couplets, der Andre die Actschlüsse, der Dritte die Katastrophen, der Vierte die Bizworte, der Fünfte die geschickten Wendungen, der Sechste die Arien, der Siebente alles Uebrige liefert, ohne daß einer dieser Helfershelfer auf den Theaterzettel zu stehen kommt. Abgesehen davon, daß diese Fabrikanten ihren klingenden Lohn, wenn er auch nur sehr gering ist, vorausbezahlen, — so hat auch der Fabrikherr stets die Artigkeit, für ein gutes, reich besetztes Frühstück oder Mittagbrod zu sorgen, wenn er seine Waare bestellt oder abgeliefert erhält.

Schließlich nun noch einige Anekdoten, die authentisch sind,

wenn ich auch keine Namen nenne. Ein Stück war für ein Theater bestimmt worden; ehe es aber noch zur Aufführung kam, wurde einer der Verfasser desselben, A., Director dieses Theaters und wollte daher nicht an seinem Theater sein eigenes Stück aufführen. Ein Mitarbeiter trägt das vollkommen fertige und bühnengerechte Stück zu einem andern Director, N., der es auch sofort annimmt, aber seinen Namen und zwar unter für ihn ziemlich vortheilhaften Bedingungen auf das Stück schreibt. Einige Tage darauf begegnen die beiden Directoren einander. Mit freudigem, hoffnungsstrahlendem Gesicht sagte N. zu A.: — „Ach mein Theurer, was habe ich zusammen mit H. für ein schönes Stück gemacht.“ Und darauf erzählt er Scene für Scene das Stück seinem wahren Verfasser. Ist das nicht ein allerliebstes Beispiel von Unverschämtheit?

Ein andrer der bedeutendsten Vaudeville-Fabrikanten ließ eines Tages einen jungen, mehr geist- als geldreichen Mann zu sich kommen und sagte: — Ich muß Etwas für Sie thun, damit Sie zu Gelde kommen; wir wollen zusammen ein Stück schreiben; haben Sie einen Stoff? — Ja. — Nun gut, so entwerfen Sie die Scenerie. — Einige Tage darauf bringt der junge Mann seine Arbeit. — Gut, sehr gut; nun machen Sie den Dialog. — Wieder vergehen vierzehn Tage und der Dialog ist gemacht. Der Meister ist vollkommen zufrieden damit. „Nun fehlen nur noch die Couplets“ sagt er. Der Anfänger macht auch Couplets und obendrein sehr gute. Das Stück ward unter den Namen der beiden Verfasser, — der Meister voran — aufs Theater gebracht und machte enormes Glück. Der Meister war ehrlich genug, seinen Antheil an den *droits d'auteur* auf bloße zwei Drittel zu beschränken! Der junge Mann dankte ihm mit der größten Herzlichkeit und nannte ihn seinen Wohlthäter!

Neulich ward ein Lustspiel hier gegeben, das auf dem Wege der Subscription gemacht worden war. Der Verfasser, dessen geistige Impotenz in der Pariser Theaterwelt sprichwörtlich ist, hatte bei Allen, die nur etwas Geist besaßen, herumgebettelt und so von dem Einen ein Wort, von dem Andern eine Redensart, da einen schönen Zug, hier eine Situation, dort eine ganze Scene erhascht. Die Reclamen, die im Voraus ein Meisterwerk versprochen, hatten nicht Unrecht; die Elite der Literatur hatte an diesem Lustspiel gearbeitet.

Der beste aller Mitarbeiter ist und bleibt jedenfalls das Publikum; die Schriftsteller, die mit ihm arbeiten, arbeiten auch für es; dabei hat es eine unübertreffliche Eigenschaft. Statt seinen Theil an den *droits d'auteur* zu nehmen, bezahlt es dieselben.

Philipp B***.